

## Predigt Zisterzienser-Erben Altenberger Dom 21.4.2024

### Psalm 31

*Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen*

Liebe Gemeinde, liebe Zisterzienser-Erben,  
es gehört zu einer gewissen religiös-kommunikativen Unkultur unserer Tage, biblische Texte zu zerhackseln.  
- Sie durch den kommunikativen Schredder zu jagen, bis kleine oder kleinste Sinneinheiten übrigbleiben.

Sie kennen das vielleicht auch: Von den Motti der Kirchentage:  
*„Jetzt ist die Zeit.“ „Schaut hin.“ „Was für ein Vertrauen.“*  
*„Lebendig, kräftig, schärfer.“*

Von entsprechenden Posts auf Instagram und Facebook.  
Oder von der gefälligen Verwendung von Bibelsprüchen auf Postern oder Karten.  
Glaube im Yogi-Teebeutel-Format.  
Gott in homöopathischen Dosen.

„Ach, klingt doch schön!“

Für mehr reicht die kognitive Aufmerksamkeitsspanne nicht.  
Eine Weisheits-Suppenküche mit religiösem Einheitsglutamat.  
Der tiefere Zusammenhang der Zeichen, das, was etwa Martin Luther das Tor zum Paradies öffnete, geht dabei oft verloren.  
- Es ist wie Ostern ohne Gründonnerstag oder Karfreitag.  
Wie eine Erlösung ohne Anfechtung.  
Wie ein Glaube ohne existentielle Tiefe.

So ähnlich geht das auch mit Psalm 31.

Er bietet einen Schatz an netten religiösen Versatzstücken.

- *„Meine Zeit steht in Deinen Händen.“ (V. 16)*
- *„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (V. 9)*
- *„In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ (V. 6)*

Das klingt doch schön und friedlich und freundlich!

Doch der Psalm enthält eben auch ganz andere Stellen.  
Und er ist nach Lukas der Sterbepsalm Jesu am Kreuz.

Um alte biblische Texte wie den Psalm 31 wirklich zu verstehen, muss man sich ihnen wirklich aussetzen.

Sie in ihrem Zusammenhang wahrnehmen.

Sich selbst von ihnen lesen lassen. Immer wieder.

*„Versteh mich nicht so schnell.“*

Dafür können wir als Protestant/innen etwas von der Tradition der Zisterzienser lernen:

- von ihrer Stille, dem Sich-in-Demut-Üben,
- von ihrem konzentrierten, kontemplativen Leben,
- von der Klausur an besonderen Orten wie hier im Dom,
- von ihrem individuellen Gebet und dem gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Nicht in der Niederschwelligkeit, sondern gerade in einer recht verstandenen Hochschwelligkeit liegt die aktuelle Bedeutung dieser Tradition.

In diesem Sinn: ein Versuch, Psalm 31 neu zu lesen – und uns von ihm lesen zu lassen.

TEXT s.u.

## **1. Anfechtung und Feinde**

Da betet ein Mensch in tiefster Einsamkeit,  
in Depression, sozialer Ausgrenzung und am Ende seiner Kräfte.  
Voll Schmerz. Fertig. Ganz unten.

Und er klagt in bitteren Worten über seine Feinde.

Die Feindklagen gehören zu dem, was wir immer schnell wegredigieren.

Etwa auch bei den Psalmtexten im Gesangbuch.

Weil wir frommer sein wollen als die Beter in der Bibel.

Weil wir politisch-korrekt gerne auf der richtigen Seite stehen.

Doch was für eine blasse, blutleere Sprache, wenn Zorn, Hass und Wut in mir keinen Platz mehr vor Gott finden.

Ein Mensch, der persönlich Gewalt erfahren musste, hat mir einmal gesagt, dass ihm solche Verse den Glauben bewahrt haben.

*Ich hasse, die sich halten an nichtige Götzen [...]*

*Die Frevler sollen zuschanden werden*

*und verstummen im Totenreich.*

*Verstummen sollen die Lügenmäuler,*

*die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch.*

Hatte Jesus auch diese Teile des Psalms im Sinn,  
als er ihn am Kreuz sprach?

Wir sind immer schnell bei der Vergebung, bei dem:  
*„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“*

Doch die Feindklagen sind wichtig:

- Weil Hass, Zorn und Wut Teil von mir sind. Auch vor Gott.
  - Weil ich selbst oft anderen Menschen zum Feind geworden bin.
  - Und vor allem, weil Menschen auch in unserer Kirche Gewalt, Verletzungen, Ausgrenzung erfahren haben und erfahren.
- Das gehört vor Gott.

Die Feindklagen bewahren uns vor billiger Gnade.

## **2. Aber und die Trotzskraft des Glauben**

Manchmal sind im Leben die kleinen Wörter die wichtigsten.

Für das Gebet und den Glauben ist es das „aber“.

Das „doch“, „dennoch“ und „trotzdem“.

Der Psalm ist von solchen Trotzwörtern geradezu durchzogen.

*„Ich aber, Herr, hoffe auf dich*

*und spreche: Du bist mein Gott!“*

*„Ich aber vertraue auf den Herrn.“*

Unser Glaube steht im Widerspruch zu dem, was wir oft erfahren.

Er ist keineswegs selbsterklärend, sondern ein Sprung.

Ein Gegenhalten. Ein innerer Kampf in mir.

*„Ich sprach wohl in meinem Zagen:*

*Ich bin von deinen Augen verstoßen.*

*Doch du hörtest die Stimme meines Flehens,*

*als ich zu dir schrie.“*

Ohne diesen Streit, diese Anfechtung ist Glaube nicht zu haben.

Doch genau darin liegt zugleich sein großer Schatz.

Weil er eine tiefe, letzte innere Resilienz bietet.

Die Trotzskraft des Glaubens ist das, was wir angesichts der Polykrisen unserer Zeit, einer verrückten Welt neu zu sagen haben.

Und was wir immer wieder neu einüben müssen.

- In Stille, im Gebet,
- in der Hoffnungsgemeinschaft mit anderen,
- im Hören auf die alten biblischen Texte.

Glaube braucht Übung. Wie beim Sport: eine tägliche Praxis.

Um nicht am Leben, der Welt, mir selbst,  
um nicht an Gott irre zu werden.

### **3. Unverfügbarkeit meines Lebens**

Der Grund dieser tiefen Widerständigkeit unseres Glaubens ist paradox: Er liegt darin, dass ich nicht mir selbst gehöre.

*„Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Ich habe mein Leben nicht im Griff –

weder Anfang, noch Mitte, noch Ziel.

Ich habe nicht entschieden, dass ich geboren werde.

Ich kann nicht bestimmen, wie mein Leben verläuft,

was mir widerfährt oder aus mir wird.

Und ich habe auch nicht in der Hand, wie und wann es endet.

*„Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Das ist zu allererst eine Zumutung.

Ich bin mir selbst entzogen.

Auch wenn ich tagtäglich emsig bemüht bin,

mich selbst und andere darüber hinwegzutäuschen.

Ich mache, plane, tue so,

als wäre ich meines Lebens und Glückes Schmied.

Doch ein unachtsamer Autofahrer, eine durchgeknallte Zelle in meinem Körper, ein Sturz von der Treppe, eine platzende Leitung, ein Virus, ein kleiner Herzinfarkt reichen aus,

um alles mit einem Male zu ändern, zunichte zu machen.

Und auch bei den Dingen, die ich eigenverantwortlich steuere,

habe ich Erfolg und Misserfolg letztlich nicht in der Hand.

Selbst, dass wir heute hier gemeinsam Gottesdienst feiern,

ist etwas, das ich weniger gemacht als empfangen habe.

*„Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Der Satz wird erst dann tröstlich, wenn ich lassen kann:

mein Leben, mich selber loslassen kann.

Wenn ich darauf trauen kann, dass die Hände, deine Hände,

Gott, es gut mit mir meinen.

Dass sie liebevoll, sorgsam mit meiner Zeit umgehen.

Dass sie mein Leben vor den Händen meiner Feinde schützen.

Dass Du, Gott, eben „mein Gott“ ist:

*„Du bist mein Gott. Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Deswegen gehört der andere Satz des Psalms mit den Händen unlöslich mit diesem zusammen:

*„In deine Hände befehle ich meinen Geist.*

*Du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.“*

Erst mit der Hingabe in Gottes Hände wird

die Unverfügbarkeit meines Lebens zu Geborgenheit –

und Freiheit.

#### 4. Weite Freiheit

*„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“*

Weil meine Zeit in Gottes Händen steht,  
kommen meine Füße auf weiten Raum.

Erst jetzt – nach der Erfahrung von Anfechtung, Feindschaft,  
Trotzkraft, Unverfügbarkeit, Hingabe –  
sind wir mit dem Psalm bei dem Leitvers des Gottesdienstes und  
hier im Altenberger Dom angekommen.

An dem Ort, den Zisterzienser vor rund 900 Jahren angefangen  
haben zu bauen.

- Ein Ort der Freiheit und Weite, in einem abgeschiedenen Tal.
- Ein Ort der Hoffnung, der Einkehr, der Stille, der Gemeinschaft.

Die Zisterzienser haben dabei den weiten Raum, auf denen ihre  
Füße gestellt sind, interessanterweise durch strikte Bindung an  
einen Ort gelebt: *stabilitas loci*.

Ein Gedanke, der uns in der flüssigen, globalen, dauermobilen  
Moderne fremd geworden ist: Freiheit, Weite in Bindung.

Für mich ist der Altenberger Dom ein Ort,  
an dem ich etwas von dieser Freiheit und Weite spüren kann.  
Ich spüre etwas von Größe, Erhabenheit, Schönheit an diesem  
Ort – als Verweis auf die unvergleichliche Größe, Erhabenheit,  
Schönheit Gottes.

Meine Seele wird nach oben gezogen, weitet sich, entkrampft.  
Die wunderschöne Orgelmusik trägt das ihre dazu bei.

*„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“*

Als Protestant/innen pflegen wir ja mitunter eine Tyrannei der  
Formlosigkeit.

Doch auch wir lernen oft von außen nach innen.

Es ist gut, wenn wir solche Hoffnungsorte durch die Jahrhunderte  
pflegen: für uns und für unsere Welt.

Orte innerer Weite, in denen alte Texte wie Psalm 31 neu anfan-  
gen zu sprechen – und von uns gehört werden können.

Orte heilsamen Widerstands mitten in einer verrückten Welt.

Ein Ort, an dem ich mich als Teil einer großen 3000jährigen Hoff-  
nungsgemeinschaft erfahren kann.

Und ein Ort, an dem das unsterbliche Gerücht von der Auferstehung des Gekreuzigten niemals verstummt.

Daher: „*Du stellst meine Füße auf weiten Raum.*“

*„Seid getrost und unverzagt alle,  
die ihr des Herrn harret!“*

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn*

*Psalm 31 Ein Psalm Davids, vorzusingen*

*Herr, auf dich traue ich, /*

*lass mich nimmermehr zuschanden werden,  
errette mich durch deine Gerechtigkeit!*

*Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!*

*Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!*

*Denn du bist mein Fels und meine Burg,*

*und um deines Namens willen*

*wollest du mich leiten und führen.*

*Du wollest mich aus dem Netze ziehen,*

*das sie mir heimlich stellten;*

*denn du bist meine Stärke.*

*In deine Hände befehle ich meinen Geist;*

*du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.*

*Ich hasse, die sich halten an nichtige Götzen;*

*ich aber vertraue auf den Herrn.*

*Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,*

*dass du mein Elend ansiehst*

*und kennst die Not meiner Seele*

*und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;  
du stellst meine Füße auf weiten Raum.*

*Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst!*

*Mein Auge ist trübe geworden vor Gram,  
matt meine Seele und mein Leib.*

*Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer  
und meine Jahre in Seufzen.*

*Meine Kraft ist verfallen durch meine Missetat,  
und meine Gebeine sind verschmachtet.*

*Allen meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden,  
eine Last meinen Nachbarn  
und ein Schrecken meinen Freunden.*

*Die mich sehen auf der Gasse,  
fliehen vor mir.*

*Ich bin vergessen im Herzen wie ein Toter;  
ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.*

*Denn ich höre, wie viele mich verleumden:  
Schrecken ist um und um!*

*Sie halten Rat miteinander über mich*

*und trachten danach, mir das Leben zu nehmen.*

*Ich aber, Herr, hoffe auf dich*

*und spreche: Du bist mein Gott!*

*Meine Zeit steht in deinen Händen.*

*Errette mich von der Hand meiner Feinde  
und von denen, die mich verfolgen.*

*Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;  
hilf mir durch deine Güte!*

*Herr, lass mich nicht zuschanden werden;  
denn ich rufe dich an.*

*Die Frevler sollen zuschanden werden  
und verstummen im Totenreich.*

*Verstummen sollen die Lügenmäuler,  
die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch.*

*Wie groß ist deine Güte, Herr,  
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,*

*und erweisest vor den Menschen  
denen, die auf dich trauen!*

*Du birgst sie im Schutz deines Angesichts  
vor den Rotten der Leute,*



*du verbirgst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.*

*Gelobt sei der Herr; denn er hat seine wunderbare Güte*

*mir erwiesen in einer festen Stadt.*

*Ich sprach wohl in meinem Zagen:*

*Ich bin von deinen Augen verstoßen.*

*Doch du hörtest die Stimme meines Flehens,*

*als ich zu dir schrie.*

*Liebet den Herrn, alle seine Heiligen!*

*Die Gläubigen behütet der Herr*

*und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.*

*Seid getrost und unverzagt alle,*

*die ihr des Herrn harret!*

Präses Dr. Thorsten Latzel, Düsseldorf